

Mein Mann wurde trotz Ausschließungsschein wegen Wehrunwürdigkeit am 15.10.42 zum Strafbataillon 999 eingezogen und mußte nach Algerien. Im Juni 1947 (nach 4 1/2 Jahren) sahen wir uns wieder, und da lernten sich auch erst Vater und Sohn kennen.

Unser Kind wurde am 8. Dezember 1942 geboren. Es gab wenig Hoffnung, daß er lebensfähig sein würde. Ich selbst war so schwach, daß meine Schwester mich zu sich nahm und uns beide versorgte.

Im Mai 1943 war der Krieg in Afrika beendet. Über das Rote Kreuz erhielt ich im August endlich die Nachricht, daß mein Mann alles lebend überstanden hatte.

Da mich die Gestapo bisher unbehelligt gelassen hatte, packte ich meinen Rucksack, nahm mein Kind auf den Arm und fuhr zu den Genossen unserer Gruppe nach Krausebauden, um uns in Sicherheit zu bringen. Die Genossen gaben uns schon vor den Verhaftungen die Zusicherung, daß sie jeden und jederzeit aufnehmen, der in Gefahr geriete. So konnte ich mit meinem Kind bis zum 1.4.44 dort sein; dann fand mich die Gestapo. Als sie bei meiner Verhaftung sagten, daß sie mein damals 16 Monate altes Kind in ein Kinderheim nach Trutnow (Sudetengebiet) bringen würden, telegraphierte der Genosse Wenzel Scholz, der mich aufgenommen hatte, gleich an meine Schwester. Am nächsten Tag holte ihn meine Nichte sofort nach Berlin, und meine 68 Jahre alte Mutter übernahm die Sorge für unser Kind.

Die Gestapo brachte mich zuerst nach Vrchlabi (Hohenelbe), von dort auf Transport nach Landsberg a.d. Warthe zum Prozeß. Ich wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Strafe sollte ich in der Haftanstalt Dortmund in Westfalen verbüßen und kam in das dazu gehörige 17 km entfernte Zuchthausarbeitslager Witten/Annen. Hierzu eine kurze Beschreibung eines "Transportes": In einem Zellenwagen der Reichsbahn wurden drei Gefangene in eine Einmannzelle gezwängt. Auf verschiedenen Umsteigebahnhöfen mußten wir aus dem Zug und wurden ins Polizeigefängnis gebracht, in denen wir in überfüllten Sammelzellen vegetierten, ohne Waschgelegenheit, der "Kübel" lief nachts ständig über und gestohlen wurde was nicht niet- und nagelfest war. Da wir ja in alle Himmelsrichtungen gebracht wurden, mußten wir immer warten bis ein Trupp für eine bestimmte Richtung wieder beisammen war. Auf diese Weise war ich ca. 4 Wochen unter unmenschlichen Bedingungen von Landsberg bis Dortmund unterwegs. Eine große Freude hatte ich trotzdem in Leipzig; denn dort las ich auf dem Bahnhof am Zeitungskiosk beim Vorbeigehen vom Beginn der 2. Front.

In dem Lager von Witten/Annen waren ca. 300 Frauen eingesperrt (französische, belgische, polnische und von über 150 deutschen waren wir nur 9 politische). Ich arbeitete 12 Stunden im Schichtbetrieb an einer Drehbank für die Firma Krupp. Bei den ständigen schweren Luftangriffen im Ruhrgebiet mußten wir am Arbeitsplatz bleiben und während der Ruhezeit wurden wir schon bei Voralarm am Tage oder in der Nacht von den Baracken zurück zum Werk mit Hundebegleitung in den Keller getrieben. Anschließend mußten wir jedesmal bei Wind und Wetter Apell stehen, so daß für Schlaf fast keine Zeit übrig blieb und wir ziemlich am Ende unserer physischen Kraft waren. Weihnachten 1944 übergab mir die sadistische Lagerleiterin den schon am 17.10. von ihr zensierte Brief mit der Todesnachricht meines Bruders. Er war am 21. August mit Robert Uhrig, Willy Sachse, Franz Mett und weiteren 5 Genossen am gleichen Tag in Brandenburg hingerichtet worden.

Als unsere Mutter vom Tode ihres Sohnes erfuhr (auch schon lange kein Lebenszeichen weder von meinem Mann noch von mir kam) versuchte sie sich mit meinem Kind das Leben zu nehmen. Meine Schwester kam zufällig dazu, und beide konnten gerettet werden. Da durch den psychischen Zustand meiner Mutter mit einem nochmaligen Selbstmordversuch gerechnet werden mußte, übernahm ein kinderloses Ehepaar unsern Sohn. Es war sehr schwierig für meine Schwester dieses Ehepaar zu finden, denn niemand wollte sich mit einem Zuchthäuslerkind belasten.

Als wir Anfang März schon das Dröhnen der Front hörten, wurden wir auf Holzpantinen zu Fuß ca. 100 km mit Hunden nach Wiedenbrück in ein anderes Lager getrieben. Unsere Füße waren gerade etwas abgeheilt, kam am 1. April die Befreiung durch die amerikanischen Truppen. Am 8. Mai machten 2 Genossinnen (Margarete Forszpaniak und Hilde Gurgeit), die in Gütersloh inhaftiert gewesen waren, und ich uns auf den Weg nach Berlin. Ende Mai trafen wir nach vielen Schwierigkeiten zu Hause ein. Ich fand mein Kind zwar schwer tuberkulose krank aber lebend wieder. Mit 12 Jahren war unser Sohn endlich ausgeheilt.

Bericht der Strafgefangenen Martha Butte, Beilage zum Bericht Frau Margarete Forszpaniaks, geborene Lipke, von ihrer Haft im Frauenarbeitslager Wiedenbrück I (1942-1945), Berlin 1995, S. 18a/b.

Archiv des Heimatvereins Rheda e.V., Rheda-Wiedenbrück